

Alles begann in einer Baracke

Vor 70 Jahren wurde die „Glasveredelungswerkstatt Valentin Eisch“ gegründet – der Anfang einer Erfolgsgeschichte

Von Christina Hackl

Frauenau. Die schwere Metalltür knarrt beim Öffnen. Eisig kalte Luft strömt heraus, es riecht feucht und ein wenig modrig. Dann geht das Licht an und die Zeitreise beginnt: Ein Tisch, darauf eine Sammlung verstaubter Gläser. Große und kleine, mit verschiedensten Schlifffdekoren. An den Wänden Vitrinen mit vergilbten Fotos und noch mehr Glas. In dieser alten Baracke hat vor genau 70 Jahren die Erfolgsgeschichte der Glashütte Eisch ihren Anfang genommen. Es ist die Geschichte einer außergewöhnlichen Familie, die sich gegen alle Widerstände einen Platz in der Glasgeschichte des Bayerischen Waldes gesichert hat.

Familie Eisch und das Glas, das ist ein Kapitel, das über 300 Jahre zurück reicht. Drüben im Böhmerwald, in der Scherauer-Hütte, hat der 1689 geborene Mathias Alesch gearbeitet und die Tradition der Alesch, Alesch, Eusch und Eitsch, wie der Name im Dialekt variiert wurde, begründet. Einer seiner Nachkommen ist der am 24. April 1901 geborene Valentin Eisch. In der Glasfachschule in Zwiesel hat er das Gravurhandwerk erlernt. Ab 1914 war er bei Kommerzienrat Isidor Gistl in Frauenau beschäftigt. Am 5. Mai 1928 heiratete er Therese Hirtreiter. Obwohl die Gistl-Hütte im Krieg außer Betrieb war, blieb Valentin der Dienst an der Front erspart. „Er war 'uk' gestellt – unabkömmlich“, erinnert sich sein Sohn Alfons. Valentins Aufgabe in der Gistl-Hütte: den Reichsadler gravieren.

Mit ihren sechs Kindern wohnten Valentin und Therese Eisch damals in drei Zimmern in der Althütte, eine Betriebswohnung der Gistl-Hütte. „Es war eng, aber wir hatten eine Kuh und Hühner, so



Zeitreise in die Vergangenheit: Vor 70 Jahren wurde in einer Baracke des Reichsarbeitsdienstes der Grundstein für die spätere Glashütte Eisch gelegt. Heute steht diese Baracke auf dem Firmengelände in der Althütte (Bild unten) und beherbergt eine Ausstellung zur Firmengeschichte. Geschäftsführer Eberhard Eisch (2. v. r.) begutachtet dort gemeinsam mit seinen beiden Onkeln Alfons (l.) und Erwin Eisch und seiner Tante Annemarie Kainz die ersten Gläserserien, mit denen die junge Firma aus Frauenau schnell große Erfolge feierte. – Fotos: Hackl

se, Alfons und mich“, erinnert sich Erwin Eisch. Schwester Gerda übernahm eine andere, mindestens genau so wichtige Rolle: Sie versorgte die jüngeren Geschwister, kochte für alle, schmiss den Haushalt.

Noch heute hat Alfons Eisch einen Satz von Baron Edmund von Poschinger im Ohr, der zu seinem Vater sagte: „Herr Eisch, sie werden von den großen Machtblöcken in Frauenau aufgerieben“. Und es war wirklich alles andere als einfach für das junge Unternehmen. „Der Kampf ums Rohglas war von Anfang an unser größtes Problem“, sagt Alfons. So musste sich der junge Betrieb zunächst mit Rohglas versorgen, das die Glasmacher in anderen Hütten in ihrer Brotzeit machen durften. In der ersten Zeit betrieb man hauptsächlich Tauschhandel: Von den Rohgläsern, die ein Glasmacher brachte, bekam er die Hälfte geschliffen zurück, die andere Hälfte konnte dann, ebenfalls veredelt, vor allem gegen amerikanische Zigaretten eingetauscht werden. Und gegen diese

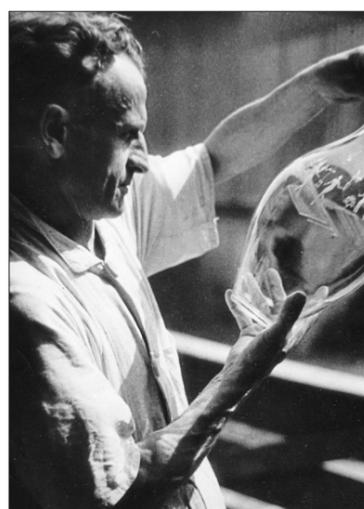
Der ständige Kampf ums Rohglas

„Währung“ war ziemlich alles zu haben. Später kam den Eischs dann der Umstand zu Gute, dass die Hütte in Ludwigsthal dringend Geld brauchte. Erich baute Kontakte auf und die Ludwigsthaler stimmten einer Lieferung von Rohglas zu. Mit dem „Bebo“-Motorrad samt Anhänger wurde die Ware nach Frauenau chauffiert.

Veredelt wurden in dieser Zeit ausschließlich Trinkgläser. Zeichner und Graveur Valentin hatte das richtige Gespür für den Geschmack der Zeit und das handwerkliche Können dazu. Schwungvoll, elegant und edel waren seine Gravuren. Serien wie „Porta“, „Hermes“ oder „Artemis“ fanden schnell Gefallen, insbesondere bei renommierten Fachhändlern.

Im Jahr 1949 stellte die „Glasveredelungswerkstatt Valentin Eisch“ zum ersten Mal ihre Produkte bei der damals bedeutendsten Messe in Hannover vor. Ein voller Erfolg für das junge Unternehmen. 17 ständige Mitarbeiter waren mittlerweile in der Baracke beschäftigt. Warum aber wurde aus der florierenden Glasveredelungswerkstätte eine Glashütte? Mit bloßem Ehrgeiz wäre dieses Risiko nicht zu rechtfertigen gewesen. Die Antwort ist ebenso einfach wie kurios: „Wir hätten's ja nie im Sinn gehabt, eine Glashütte zu bauen, aber die haben uns ja gezwungen: Weil wir nirgends Glas gekriegt haben“, hat Therese Eisch einmal erklärt.

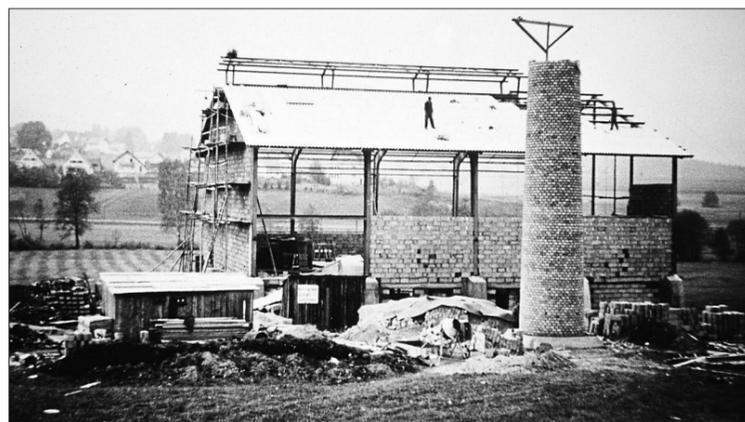
Auf Betreiben von Isidor Gistl kamen die Glashüttenherrscher des Bayerischen Waldes überein, an die Werkstätte Eisch kein Stück Glas mehr zur Veredelung abzugeben. „Man weiß ja nie, was daraus werden könnte“, soll der Kommerzien-



Ein kongeniales Paar: Valentin Eisch, der meisterliche Graveur, und seine Frau Therese, die resolute und tatkräftige Unternehmerin.



Sommer 1949: Die Belegschaft der „Glasveredelungswerkstatt Valentin Eisch“ im ehemaligen Barackenlager des Reichsarbeitsdienstes: Wilhelm Hirtreiter, der zusammen mit seinem Bruder Georg in der Nachbarwerkstatt arbeitete, Anton Eisch jun., Maria, Therese, Josef und Valentin Eisch (stehend v. l.) sowie (sitzend v. l.) Johann Hackl, Erich und Alfons Eisch.



1952 begann der Bau der Glashütte: Der ständige Kampf ums Rohglas hatte die Familie Eisch quasi gezwungen, ihr eigenes Glas herzustellen.

rat damals gesagt haben. Auch bei Betriebsleiter Kralick in der Poschinger-Hütte blieb der Versuch, an Rohglas zu kommen, ohne Erfolg. „Mit Ihnen spreche ich nicht“, sagte Kralick zu Valentin Eisch. Und selbst bei Pauline Gistl, der Frau des Kommerzienrats, biss er auf Granit: „Eisch ist noch nicht spruchreif“, so ihr lapidarer Kommentar.

Es war also der Kampf um das nötige Rohglas, der ständig die Lieferfähigkeit in Frage stellte, unerträgliche Abhängigkeiten schuf und die Familie schließlich vor die Wahl stellte: Entweder aufhören und zurück gehen in eine der anderen Hütten – oder selbst Glas machen. „Für unsere Mutter gab es nur einen Weg: Wir mussten selbst einen Ofen bauen. Sie war auch hier die treibende Kraft“, erinnert sich Annemarie Kainz.

In der Althüttenstraße wurde ein knapp 1900 Quadratmeter großes Grundstück von Max Koller gekauft. Am Kirchweihmontag

Solidarität der Familie als treibende Kraft

1952 begannen die Erdarbeiten für die kleine Glashütte. Schon im Oktober fiel der erste Schnee, das Hüttengebäude war gerade einmal halb fertig. Wieder war es Therese, die alle aufmunterte und antrieb: „Es muss weiter gehen. Wir schaffen es schon, wir können jetzt nimmer aufhören!“. Am 15. Dezember 1952 konnte die Hütte in Betrieb genommen werden. „Schlote einer dritten Glashütte rauchen“, konnte man im *Bayerwald-Boten* lesen.

Und sie rauchen bis heute. Am 1. Januar 1963 übergab Valentin Eisch den gesamten Betrieb zu gleichen Teilen an seine Söhne Erwin, Erich und Alfons. Die Hütte feierte große Erfolge – von „Poesie in Glas“ bis zum atmen Glas „Sensisplus“. Und auch, wenn sie schmerzliche Spuren hinterlassen haben: Bisher hat die Hütte alle Krisen überstanden. „Die Solidarität in der Familie war immer die treibende Kraft. Es gab keinen Hüttenherrn, keinen Chef. Jeder brachte das ein, was er wusste und konnte“, beschreibt Erwin Eisch aus seiner Sicht den Schlüssel zu diesem Erfolg.

Heute stehen Eberhard Eisch, Sohn von Erich, und Julia Eisch, Tochter von Alfons, an der Spitze des Familienunternehmens. Er kümmert sich ums Kaufmännische, sie ums Kreative. Die Geschäfte laufen wieder gut. Gerade sind sie von der Messe aus Frankfurt zurück. Besonders gut angekommen bei den Kunden ist in diesem Jahr ein geschliffenes Rotweinglas. „Fast das gleiche Modell, wie hier auf dem Tisch steht“, sagt Eberhard Eisch und greift sich eines der verstaubten Gläser auf dem Tisch in der alten Baracke, die noch heute ihren Platz hat auf dem Areal der Eisch-Hütte.

Tauschhandel: Glas gegen Zigaretten

„dass wir keine Not hatten wie viele unserer Nachbarn“, erinnert sich Erwin Eisch an diese Tage. Die Stube der Familie war immer voll, es wurde geredet und geredet. Einer der Besucher war Georg Hirtreiter jun., ein Cousin von Therese Eisch, der in München als selbstständiger Glasgraveur gearbeitet hat. Ein Satz von Georg Hirtreiter hat sich tief eingepreßt in das Gedächtnis von Erwin Eisch: „Vale, du wirst mit deinen Buben noch nicht wieder in die Hütte zum Gistl gehen“, sagte er. „Dieser Satz war für mich die Schubkraft zu unserer Selbstständigkeit“, so Erwin Eisch.

Es war Therese Eisch, die diese durchaus riskante Idee vorantrieb. Ihrem Unternehmergeist ist es zu verdanken, dass Erwin ins Büro der Gistl-Hütte geschickt wurde, um mit dem Auftrag, die Papiere für seinen Vater Valentin und den ebenfalls dort beschäftigten Bruder Alfons zu holen. Isidor Gistl war empört und versuchte, die beiden Arbeiter zum Bleiben zu bewegen – ohne Erfolg.

Daraufhin zog der Herr Kommerzienrat andere Seiten auf: er kündigte der Familie kurzerhand den Mietvertrag für die Betriebswohnung. Es folgte ein Prozess. „Weil er mir mit seinem Buben einfach davon gelaufen ist“, lautete die Begründung Gistls. Das Gericht entschied, dass die Familie noch ein weiteres Jahr in der Gistl-Wohnung bleiben durfte. Ein Zurück in die Hütte aber gab es nicht mehr.

Die Amerikaner hatten Valentin Eischs Bruder Anton zum ersten Nachkriegsbürgermeister in Frauenau gemacht. Auf Anfrage der Militärregierung bezeugte dieser in einem Brief an das Landratsamt in Zwiesel, dass Valentin Eisch weder Mitglied in der NSDAP oder sonst einer Nazi-Organisation und dass er „politisch jederzeit einwandfrei“ war. Der Weg für die Betriebsgenehmigung war damit frei. Am 15. Februar 1946 wurde schließlich im Gewereregister von Frauenau die „Glasveredelungswerkstatt Valentin Eisch“ eingetragen.

Im ehemaligen Lager des Reichsarbeitsdienstes, auf dem Gelände des heutigen Festplatzes, bot sich die Gelegenheit, eine Baracke anzumieten, inmitten der Vertriebenen aus dem Sudetenland, die dort eine Zuflucht gefunden hatten. „Da haben wir uns eingerichtet und da haben nun Arbeitsplätze für unseren Vater Valentin, Mutter Therese